

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 4

Artikel: [s.n.]
Autor: Schopenhauer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

In früheren Jahrhunderten war die Religion ein Wald, hinter welchem Heere halten und sich decken konnten. Aber nach so vielen Fällungen ist sie nur noch ein Buschwerk, hinter welchem gelegentlich Gauner sich verstecken.
Schopenhauer.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Christentum und Gewalt.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

(Schluss.)

Bisher habe ich die Mordtaten fanatischer Gottesdiener in der Vergangenheit behandelt, und der Glaubensbeflissene wird mir nun entgegenhalten: »All das hat sich in der Vergangenheit abgespielt, nun ist die Kirche duldsam, nun ist sie erfüllt von dem göttlichen Gebot der Nächstenliebe. Die barbarische, grausame, von Kriegen erfüllte Zeit des Mittelalters hat sich eben auch auf die Praxis der Kirche ausgewirkt. Die Kirche selbst hat ja kein Blut vergossen, sondern nur die Delinquenten dem weltlichen Arm ausgeliefert. Die Sünden der Vergangenheit sind kein Argument gegen die gegenwärtige Reinheit der Lehre Christi....« Dieser naiven Verteidigung bedienen sich nicht etwa Laien, sondern auch Theologen »vom Fach«. Ihre Kasuistik, ihre jesuitische Sophistik kann jedoch dem Denkenden, dem die ehernen Gesetze der Logik noch etwas gelten, nicht imponieren. Denn die Handlungen einer Organisation von der Bedeutung der Kirche haben für die Gegenwart auch dann Bedeutung, wenn sie Jahrhunderte zurückliegen, weil die ideale Voraussetzung zu ihren Taten unverändert geblieben ist. Jedem Menschen, der ohne hemmende Vorurteile und gefühlsmässige Einflüsse sein Weltbild formt, schliesst notwendig von der bisherigen Handlungsweise der Kirche auf ihre zukünftige. Hat doch das Denken — wie auch W. Osswald, der monistische Philosoph festgestellt hat — den elementaren Sinn, dass es uns ermöglicht, auf Grund von gesammelten Erfahrungen über ein Ding in die Zukunft zu schauen, zu »prophezeien«. Es kann mir also nicht gleichgültig sein, wie eine Partei oder irgendeine organisierte Körperschaft bisher gehandelt hat.

Abgesehen von dem logisch sehr mangelhaften Einwand ist die Aussage, die Kirche sei nicht mehr unduldsam, eine erbärmliche Notlüge. Mit der Entfernung der intoleranten Tendenz fällt die mächtige Gemeinschaft der Kirche; sie ist nur so gewaltig und einflussreich geworden, weil sie eben keine andere Meinung duldete. Würdenträger der Kirche, vom einfachen Dorfpfarrer bis zum Papst, verfallen zeitweise, in Momenten, wo sie ihrer Gehässigkeit gegen die »Ungläubigen« freien Lauf lassen, in einen Ton der Inquisitoren, der sehr geeignet ist, auch die verschlafenen Gemüter der Indifferenten und Abseitsstehenden zum Widerstand zu reizen. Noch lange ist der Geist der blutrünstigen Ketzerverfolgung nicht aus der Ideologie des autorisierten, professionellen Christentums verschwunden, noch immer steht die Kirche auf ihrem gewohnten, bei ihr zur Tradition gewordenen Gewaltidee, und wenn sich nicht die Polizei auf Grund verbriefteter Gesetze einer Demokratie jeder asozialen Aktion gewisser geweihter Hetzer entgegenstemmen würde, gäbe es heute noch Scheiterhaufen und Bartholomäusnächte. Die Kultur allein hat verhindert, dass »Ketzer« auf prasselnden Holzstössen für die Freiheit der Wissenschaft sterben; die Kirche musste sich den staatlichen Gesetzen beugen, so ist sie zur Duldung gezwungen. Dort wo sie noch einigen Einfluss besitzt, auf dem flachen Lande, geschehen noch immer Bluttaten aus religiösem Fanatismus; alte Frauen werden von abergläubischen Bauern als Hexen bezeichnet und gemartert,

eine antisemitische und fremdengehasste Stimmung findet ihre Patronanz bei dem ungebildeten Vertreter der ecclesia militans.

Die heuchlerischen Ausflüchte der Gläubensenthusiasten werden mit einem Male entlarvt, wenn man einen Blick in die Werkstatt klerikalen Geistes tut. In der vom Hausprälaten des Papstes 1895 herausgegebenen Monatsschrift »Revue Romaine« stand zu lesen: »O ihr gesegneten Flammen der Scheiterhaufen! Durch euch wurden nach Vertilgung weniger oder ganz verderbter Menschen Tausende von Seelen aus dem Schlund des Irrtums und der ewigen Verdammnis gerettet; durch euch ist auch die bürgerliche Gesellschaft gesichert worden! O erlaucht und ehrendwürdiges Andenken Thomas Forguemadas!...« Forguemada, der scheusslichste aller Henker des Glaubensgerichtes, jener kaltblütige Mörder tausender unschuldiger Menschen, wird von dem modernen Priester der Nächstenliebe als Heros gefeiert, seine Verbrechen werden als verdienstvoll gepriesen, sein Angedenken mit einer Glorie von Heiligkeit umgeben. Und dies alles in einer der angesehensten katholischen Zeitschriften, einer, die dem Papste nahe steht und von seinen intimsten Mitarbeitern redigiert wird. Jene demagogische Phrase von der Toleranz der gegenwärtigen Kirche zerfliesst angesichts dieses Wahrheitsausbruches einer frommen Seele in Nichts. Der Kirche fällt es gar nicht ein, sich zu bessern. 1851 schrieb Papst Pius IX. in einem Epistel: »Alle Nichtkatholiken sind verdammt und die alleinige Staatsreligion, die katholische, ist zweckmässig.« Am 22. Juni 1868 wandte sich derselbe »Oberhirt« gegen eine Reform des österreichischen Staatsgrundgesetzes, weil in ihm den Bürgern Glaubens- und Gewissensfreiheit zugestanden wurde. Er nannte das Gesetz ein »abscheuliches«. Gregor XII. liess sich am 15. August 1832 folgendermassen vernehmen: »Es ist nach der Lehre der Kirche eine irrig, verkehrte, ja wahnwitzige Behauptung, die der schmutzigsten Quelle der Gleichgültigkeit entstammt, wenn man als das jedem Menschen eigene Recht die Gewissensfreiheit ausruft.« Der Jesuit Pater Roy, ein Apologet der Unduldsamkeit, lässt sich in seinem »Werk« über die »Grundirrtümer unserer Zeit« (1869) vernehmen: »Das Wort Toleranz erweckt in mir einen unsäglichsten Ekel, es packt mich eiskalt am Herzen.... Sein Ordensbruder, der berühmte Luca, schrieb 1901: »Der Staat hat die Pflicht, den Ketzer auf Befehl und Auftrag der Kirche mit dem Tode zu bestrafen. Er kann den ihm von der Kirche überlieferten Ketzer von dieser Strafe nicht befreien. Der Todesstrafe verfallen nicht nur jene, die als Erwachsene vom Glauben abfallen, sondern auch alle jene, die der mit der Muttermilch eingesogenen Ketzerei hartnäckig anhängen.« Hier fühlt man deutlich die Nähe des Geistes der Inquisition, die Nähe der geweihten Folterkammer und aller Requisiten eines widerlichen Sadismus. In diesen wenigen Sätzen spricht die schon versunken geglaubte Welt einer fluchwürdigen Zeit kirchlichen Justizmordes. In einem Zeitalter des Radio, der Ozeanflüge und der drahtlosen